

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 3 (1921)
Heft: 53

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreise: Für die Schweiz: Vierteljährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland mit dem Porto zu obigen Preisen zugeschnitten / Einschussnummer kostet 20 Cts. Alleinstehende Annoncenannahme: Dreifach für die Schweiz, Vierfach für das Ausland, Sechsfach für die Fremdländer.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Poststation 15, Zürich, Telegraph, Selnau 78.66 / Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 43, Tel. 61, / Postfachkonto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einseitige Komposition 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Anzeigen pro Seite Fr. 2.50, Spaltenweise 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. Inseratenumsatz: Donnerstag Mittag.

Nr. 53

Aarau, 31. Dezember 1921

III. Jahrgang

Zur Jahreswende.

Seit das furchtbare Geschehen Weltkrieg über die Menschheit gekommen ist, bedeuten Jahreswenden nicht so sehr Stunden langer Aufbahrung, als vielmehr solche bittere Einsicht, gebührender Reue. Man hat wenig Ursache, von den künftigen Tagen und Monaten Erfolgendes, Befriedigendes zu erwarten. Ein dankbarer Blick über alles, schlimmer als während der Kriegszeit, da wir Schweizer als glückliche Bewohner einer friedlichen Insel im brandenden Weltmeer benachteiligt wurden. Heute ist die Schweiz in den Wirbel hineingeworfen. Ganz gleichmäßig. Denn ist es denkbar, dass ein Land verschont bleibe, wo alle anderen so schwer leiden? Die Abhängigkeit der Länder, der Menschen unter- und voneinander hat sich vielfach selten heftiger konzentriert, als während dieses vergangenen Jahres. Was die Menschheit hieraus lernen will? Ob sie endlich ihre furchtbare Abhängigkeit von der Natur erkennen, das einzige Mittel zu ihrer Befreiung: den friedlichen Zusammenstoß aller, erfassen wird? Ob hier, in dieser Erkenntnis, die aufbauende Hoffnung für die nächsten Zeiten liegt? Bejaht es nicht wie ein blutiger Gott, dass in einer Welt, in der man Primatiales noch nicht hat, nicht kennt, in der man noch abhängig ist von Sonnen, Seuchen, Naturverheerungen, dass in eben dieser Welt, die zerstört, noch Menschheits-Ausnutzung fördert, eine Arbeitslosigkeit herrschen soll, wie wir sie jetzt kennen? Mit dieser Arbeitslosigkeit, die in unserem Lande am ausgebreitetsten ist, Hand in Hand gehen die Verletzungen nach Verlängerung der Arbeitszeit. Mit anderen Worten: man will den Arbeitsstunden, den wir als einen der nemenswertesten Fortschritte der letzten Jahrzehnte bezeichnen möchten, bestreiten. Aus der Arbeitslosigkeit einerseits, aus dem Kampf gegen den Arbeitsstand andererseits entstehen Gärstoffe, die schon heute die verschiedenen Volksschichten erneut gegeneinander vergiften, und die ganz zweifellos in kurzer oder längerer Zeit zur Entladung drängen. Damit treten wir einem Gebiete nahe, das an Gewalttätigkeit, das an den Krieg erinnert, aus dem schließlich mehr oder weniger das Unheil der letzten Jahre entspringen ist.

Der Jahresrückblick führt uns in die Neujahrsnummer einen Artikel mit der Aufschrift: „Frauen aller Länder, vereinigt Euch gegen Militarismus und Krieg!“ Es ist nicht ganz abschätzbar, dass wir jetzt heute einer Aufruf Raum geben, die vom schweizerischen Zweig der internationalen Frauenliga zu unseren Nationalrat in Bern gerichtet wurde und die eine Einschränkung der Rüstungen bittet. Denn nicht nur Frankreich, sondern auch unser Vaterland — wann wird es zum Mutterland? — ist in Gefahr, die Ergebnisse und Warnungen der Kriegszeit in den Wind zu schlagen, alle Erkenntnisse zu mißachten, die mit deutscher Stimme davon erzählt, daß ein zu stark betonter Militärstand schon bloß durch

seine Existenz ein gewaltiger Förderer jedes Krieges ist. In der Bekämpfung des Militarismus, in der Erziehung der Familien- und Staatsmitglieder zum unbedingten Frieden liegt eine Frauenaufgabe von solcher Größe und Wichtigkeit, daß wir wohl zum Schluß des alten Jahres und zu Beginn des neuen den Wunsch aussprechen dürfen, es möchten sich alle Frauen dieser wichtigen Aufgabe klar bewußt werden. Daß als Voraussetzung zu einem wirksamen Schaffen die politische Mitspracherechtigung Bedingung ist, wollen leider noch immer viel zu wenig Schweizerinnen wissen und glauben. E. Th.

Protest der Schweizerfrauen gegen die Erhöhung der Militärausgaben.

Der schweizerische Zweig der internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit hat an den Nationalrat in Bern bei Anlaß der Budgetberatung für 1922 folgende Zuschrift gerichtet:

Im Namen einer großen Zahl von Schweizerinnen protestieren wir gegen die Erhöhung der Militärausgaben um fünf Millionen Franken. Den 60 Millionen im Jahre 1920 sind für das Jahr 1921 auf mehr als 76 Millionen gestiegen und sollen um 81,5 Millionen betragen. Dazu kommt noch, daß vor kurzem aus dem Fonds für Arbeitslosenunterstützung mehr als 20 Millionen für militärische Zwecke bewilligt wurden. Wir weisen auch darauf hin, daß in den 81,5 Millionen nicht inbegriffen sind die Summen für den Unterhalt der Offiziere, Offizierskandidaten, Zeughäuser usw., die eine halbe Million betragen und eine Million, die für militärische Neubauten und Anlagen in Aussicht genommen ist. Von der Summe, die für Straßen- und Wasserbauten budgetiert ist, fällt ein großer Teil dem Militärwesen zur Last. Auf jeden Fall haben wir befürchtet, daß der Staat ein großes Maß an den letzten Jahren bewilligten Kredit zu Lasten der Arbeitslosenunterstützung die Gesamtausgaben unseres Militärwesens sich auf mehr als 100 Millionen belaufen.

Und dies in einer Zeit, wo das eidgenössische Budget mit einem Defizit von 99.900.000 Fr. abschließt, wodurch der Gesamtschuldenbetrag unserer Staatsrechnung auf eine Milliarde ansteigt, wo unsere Altersversicherung aus Mangel an Mitteln in Frage gestellt wird, wo jede soziale Verbesserung, Wohnungsreform, Tuberkulosebekämpfung, die Ausübung bringender öffentlicher Werke nicht militärischer Art, lahmgelegt ist.

Dies geschieht in einer Zeit, wo andere Staaten ihre Militärausgaben herabsetzen, wo die Großmächte in Washington Abkommen zu Rüstungsbeschränkungen treffen, wo Deutschland sein Heer auf 100.000, Desterreich das seine auf 30.000 Mann herabsetzen mußte; in einer Zeit, wo überall die Erkenntnis durchdringt, daß die Beziehungen der Völker anders geordnet werden müssen als durch Gewalt, wo die Völker aller Orten zur Einsicht gelangen, daß es nicht noch einmal zum Krieg kommen darf, wenn nicht die Menschheit ganz zugrunde gehen soll, wo weitblickende Staatsmänner es ausprechen, daß nur in der Weltabkehrung die Sicherheit der Zukunft liege.

von kleinen blühenden Rinnen überfließt, dann eine Weile, dann wieder ein Sandstrand. Aber oberhalb des Sandes erhob sich ein Berg mit mächtigen, nackten, arauoten Felsenwänden bis hinauf zu dem steilsten Eisenmännchen, der dicht und frisch oben auf der höchsten Bergeshöhe stand. — Aber der König hatte keine Freude daran, dem schönen Berg zu nahe zu sein, denn Nebelwolken trübten über die Bergwand, und Wolkenmassen hingen über die Hügel, und aus allen Klüften und Gekülden trug er einen Regen auf. Und so kam es, daß der hübsche König über den Berg hinauf zu dem Hügel, wo er alle andere.

Der König leckte tief und schwer, indes er durch die Erlebenszeit ritt, die auf ihn und sein Pferd einen neuen Reizen von großen Troden schickte.

Mit einem Male wurde ihm so betäubt zu Mute, wie er da ritt, daß er kaum je solchen Kummer gefühlt. „So eracht es mir immer“, dachte er, „daß ich arau und unglücklich, wenn ich auch komme. So wie ich auf dem Meere, so liegt der Berg auf, so daß ich die Hand vor dem Auge nicht habe, und viele ich eines Nachts aus, so hüßt der Wind sich in die schmerzlichen Wollen, um mir nicht zu wehen zu mühen.“

„Ach glaube, selbst wenn ich zum Himmel flühe“, dachte der König, „würden alle Sterne erlöchen sein, bis ich hinfomme.“

„So ist es mit allem, was ich unternehme“, rief er aus und dachte die Frau, wie er so ritt. „Nur den Königen wurde Brot und Gede und Rubin und Glas, aber ich bin ein richtiger König Nebelwetter. Ach habe nur an Aufbruch zu denken, und ein großer Teil des Landes verwandelt mir

Wir wissen, daß auch unter Ihnen, geehrte Herren, Männer sind, die den Kampf gegen diese Militärausgaben und für die Abrüstung aufnehmen wollen. Diese möchten wir unterstützen und ihnen sagen, daß im Volke sich die Zahl derer mehren, die sich mit ihnen aufheben gegen die hohen Militärausgaben, und bringend deren Herabsetzung wünschen. Beweist dafür sind uns die Erfahrungen, die die schweizerische Frauenliga für Friede und Freiheit bei Anlaß einer Kundgebung an die Konferenz in Washington zugunsten einer allgemeinen Abrüstung gemacht hat. Es dürften sich über 30.000 Personen an dieser Kundgebung beteiligt haben, und es sind uns aus allen Schichten und Landesgegenden zustimmende Zusicherungen zugegangen. Dabei ist immer wieder der Wunsch laut geworden, daß auch die Schweiz ihrerseits mit der Abrüstung beginne.

Deshalb wir Frauen durch die Gesetze unseres Landes als politisch Unmündige behandelt werden, stellen wir uns in allen Dingen, ganz besonders aber in Entscheidungen, die unser Land in menschlichen Fragen von so überragender Bedeutung trifft, ebenso verantwortlich wie die Männer, und wollen uns darum nicht nur beschämen, sondern verpflichtet, unsere Überzeugung auf dem uns zugänglichen Wege im Parlament zum Ausdruck zu bringen.

Dr. Maria Montessori's X. Internationaler Kursus zur Ausbildung von Lehrkräften

Der 10. internationale Kursus zur Ausbildung von Montessori-Lehrkräften fand April dieses Jahres in London statt. Er fand unter dem Zeichen unangefangener politischer und wirtschaftlicher Bedürfnisse. Daraus erklärt es sich vielleicht, daß die Teilnehmer in der Mehrzahl aus den unmittelbaren Nachbarstaaten Englands gekommen waren — aus Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen. Die Schweiz, Deutschland, Tschechien-Slowakei, Indien, Australien waren nur durch einen oder wenige Teilnehmer vertreten. Mit besonderer Freude begrüßten wir es, an Bestimmungsort gelangt, nichts von dem Geist nationaler Vererbung zu verspüren — hier herrschte nur ein Gedanke, nur ein gemeinsames Wesen: den Kindern aller Nationen, aller Gesellschaftsklassen zu neuem Menschentum zu verhelfen. Es war der Geist der Liebe, der von dieser wunderbaren Frau, der „Dottorissa“, wie sie allgemein genannt wurde, ausströmte. Mit jenem hellen Lichtem führte sie ihre Zuhörerhaft in den Bannkreis ihrer Ideen, welche eine Zukunft abhingen ließen, die sich auf Achtung vor der Menschwürde, selbst im kleinsten Kinde, gründete. Ehrfurcht und Liebe sollen die Grundpfeiler sein, auf die sich das neue Menschengefühl stützt.

War der Eindruck, den die starke Persönlichkeit der Dottorissa hervorrief, uns Teilnehmern ein Erlebnis, so kamte unsere Bewunderung keine Grenzen, als wir die Kinder bei der Arbeit sahen. Zahlreiche Montessoriklassen fanden in London und Umgebung zur Verfügung und überall wurde den Kursteilnehmern der Besuch derselben von den

den Schwestern. Da ging es den alten Königen anders, die seinen Uebel und widertraten das ganze Reich. Denn konnte es freilich gefallen, König zu sein.

„Gott hat es wohl bestimmt, daß es mir allezeit so ergehen soll“, dachte er bei sich selbst.

„Ach möchte etwas sehen, das den Boden trift“, dachte er. „Etwas Wasserläufermöwe möchte ich sehen, das Götterland in der Tiefe hat, ich möchte hören Gelada und klingendes Lachen hören.“

Wieder sah er sich um, aber alles war unverändert, und er merkte, daß selbst der laut zu klingende Fluß, durch den die Nacht zwischen dem Schiffsboden dahinfließ.

Da wurde er so niedergedrückt, daß alles, was er sein König nannte, ihm hübsch und wertlos dünkte. Er dachte an seinen schöngebauten Königshof, so als wäre er eine glatte Kugel. All das, was er gesehen hatte, war ihm nicht anders als ein kleinerer Teil der Welt, der er sich nicht annehmen konnte.

Behörden in liebenswürdigster Weise gestattet. England ist unter den Ländern, die die Montessori-Methode aufgenommen haben, vielleicht dasjenige, welches sie in reiner Form durchgeführt hat. Auch hat die Methode hier in den wenigen Jahren bereits festen Boden gefaßt und hat sich, dank dem den Engländern eigenen Konfessionswiderspruch, gegen alle Anfeindungen zu behaupten gewußt. Die Methode wird in zahlreichen Volksschulen, sowie in höheren Schulen, in Kinderzöglingen, Tagesheimen, Landeserziehungsheimen angewandt. Die meisten Volksschulen (County Council Schools), die wir in London besuchten, hatten Montessoriklassen. Die englischen Volksschulen haben in der Regel eine Landeserziehungsanstalt für Kinder von 5—8 Jahren (Infants). Diese Unterabteilung umfaßt etwa 500 Kinder und untersteht einer besonderen Leitung der Schullehrer. Der Besuch der Volksschule ist bereits vom fünften Lebensjahre an obligatorisch, freiwilligen Zutritt haben alle Kinder von drei Jahren an. Bis zu acht Jahren bleiben die Kinder in der Unterabteilung (Infants) und werden hier in zentraler Weise allmählich in den eigentlichen Schulunterricht übergeführt. In dieser Abteilung für Infants sind etwa 500 Montessori-Parallelklassen und es kommen, durch den Bescheid mit den anderen Klassen, interessante Beobachtungen an den Kindern festgestellt werden. Wie weit bereits der Einfluß der Montessori-Methode auf die Schulen gewirkt hat, ergibt man daraus, daß in allen Klassen, in denen nicht nach der Montessori-Methode unterrichtet wird, ein freierer Geist als in den eigentlichen Volksschulen herrscht. Nichts hat so sehr den Geist der Kinder befreit, wie ihre Arbeit frei wählen, das Lehrmaterial nach nicht in Schranken verpackt, sondern nach ihrer eigenen Wahl, die kleine Tische und Stühle, das es an Stelle der üblichen Schulbank. In diesen Unterabteilungen der Volksschulen haben wir in den Montessoriklassen bereits das Material, welches für den eigentlichen Elementarunterricht bestimmt ist und in zweiten Buch von Frau Dr. Montessori beschrieben wird, in Anwendung.

Der Kursus dauerte 4 Monate und diente dazu, Lehrkräfte in der Montessori-Erziehung auszubilden. Auswendig Teilnehmer männlichen und weiblichen Geschlechts hatten sich dazu gemeldet, es konnten aber nicht mehr als 300 zugelassen werden. Die Beiträge der Doctoresse fanden viermal wöchentlich statt. Außerdem wurden von ihrer kongenialen Mitarbeiterin, Signorina Maccheroni, in die Technik des Montessori-Materials — der „Einfaltungsmittel“, eingeführt. Diese Hilfsmittel bestehen aus einer Reihe von Apparaten, die zur Ausbildung der Sinne dienen. In der zweiten Hälfte des Kurses wurden wir mit der Technik des „Elementarmaterials“ bekannt gemacht. Die Grundnote in der Montessori-Erziehung ist die Ausbildung der Sinne im frühen Kindesalter. Frau Dr. Montessori kommt von der Wissenschaft her, sie war

*) Da die Montessorimethode im Berner Frauenkongress einen ziemlich umfangreichen Diskussionsgegenstand und allgemeines lebhaftes Interesse erregte, hoffen wir mit der obestehenden Arbeit über die internationale Montessorimethode vor allem jenen Wissenssocietät zu übermitteln, denen Ziele und Verfahren der Montessorimethode noch weniger genau bekannt sind. Red.

Das ist das Härtliche von allem. Es ist doch obenhin schon wieder getrunken zu sehen, ohne daß ich noch damit erquickte werde, an eine Frau zu denken. Die Sorge, die ich für das Reich trage, ist so groß, daß sie mir keine ruhige Stunde läßt. Und doch verlangen die Menschen von mir, daß ich mir eine neue Zeit aufbühle.

Denn es verheißt sich so, daß der König mit einer norvalischen Königslocher vermahnt wird, und es war eine reiche und mächtige Prinzessin, die seine Königin hieß, aber das Unheil wollte es, daß man sie dem König schon angetraut hatte, als sie noch ein Kind war.

Man hatte das zu errathen müssen, damit kein anderer kam und sie verschmähete, aber nun dünkte es den König, daß er viel lieber ihrer verurteilt angehen würde.

Schon seit dem Vordagehens hatte die Königin auf einen kleinen Hügel, die im Nordweste sich gerade ausender von Kanaabula hin und Kanaabula hin genannt wurde. Dort hatte man einen Turm aus Stein gebaut, damit sie wohlbesichert dort aufwuchs, bis sie so alt wurde, daß ihr Gatte sie an seinen Hof zu bringen.

Aber der König hatte alle Zeit über dabei in seinen Reich gelehrt, und sie hatten sich gar nicht getraut. Und obwohl der König wohl wußte, daß die Königin heranwachsend war, und obgleich viele ihn daran erinnerten, daß er sie nun heimführen sollte, konnte er sich doch nicht länger zurückhalten, sondern zu Boden fiel.

Er schätzte schwere Zeiten und er schätzte Aufbruch vor, und Jahr um Jahr ließ er die Königin in dem arauen Turm mit ein paar alten Frauen, die ihr aufwarteten, und sie bekam nichts anderes zu sehen als den arauen Fluß.

Feuilleton.

Die Königin auf der Raababildinsel.

Novelle von Selma Raababild.

Es war einmal ein König, der von Osten den Nordsee Meeresküste besaß, um hinauf nach Kanaabula zu ziehen. Das Raababild lag sich jenseits Ende zu. Die Luft war schwer und der Himmel arau, so wie es um diese Zeit oft ist.

Der Wind über den Berg ritt, ich lächelnde sich über hübsche Strandwiesen. Hier und dort auf den Grüngebirgen aus den Niederabhängen hervor, und längs des Berges hatten sie sich so gebildet, als wären sie neuarisch, die zu sehen, der vorüber ritt. Die Drängeln ließ jenseits hinaus über den Berg, so daß es dem König immer wurde, sein Pferd abwachten ihnen durchzuführen.

Die Jahreszeit war so vorarctisch, daß alles kahl war und alles Leben ausgeblüht hatte in Wiege und Wald. Auf dem Boden lagen die Sommerblätter dick und weiß, und von dem lauen Geruch waren sie zu einer lauen Decke zum menschenbedrückt worden, unter der zahllose Spinnen und Erdwürmer im Winter schlafen laßen.

Grün und neblig war es räumlicher, und der König dachte: „Das ist kein schöner Weg für einen König, um daran zu gehen.“ Aber gerade empor von dem hübschen Strandwiese, sah dabei am Bergende, erhob sich der schöne Raababild.

König unten am Fluß wurde er von einem Raababild Harzeln den Sandes umstritten, dann erhob sich ein König, um daran zu gehen. Und er trat ein Stück nach Bergward, darauf ließ eine Reihe blaumariner Fischen um einen hübschen Dorfbrunn. Höher hinauf kam verpillertes Gestein,

die erste Frau in Italien, die den nehmlichsten Doktorat erlangte hatte. Auf Grund ihrer wissenschaftlichen Studien hat sie jeffizienten Mann, das sind ganz junge Kinder, die voll geistiger Aktivität und höchster Entwicklungsmöglichkeit sind. Sie hat eine Reihe von Spielen erfunden, die den Ziel- und Betätigungstrieb im Kinde befriedigen und gleichzeitig die Erziehung der Sinne bewirken. Das Material ist so innerlich erdacht, daß das Kind zu immer neuer Wiederholung der Übung oder des Spieles, wie man es nennen will, angeregt wird. Es bedarf keines künstlichen Anspornes. Jeder Mensch trägt den Drang zur Vervollkommnung seiner Fähigkeiten in sich selbst, darum ist die Befriedigung, die durch die selbständige Leistung hervorgerufen wird, Ansporn genug. Frau Dr. Montessori erzählt von einem Kinde, das Amal ein- und dieselbe Übung ausgeführt hatte, ohne sich bei der Arbeit fördern zu lassen, trotz häufiger befehlender Unterweisungen. Nach dem 44. Mal fand es aus eigenem Antrieb auf, räumte seine Sachen fort und machte sich mit einem verklärten Gesicht unter die Spiele seiner Kameraden. Wir sehen daraus, daß die Natur uns den Weg weist, daß die Triebkraft zu autodidakter Arbeit im Menschen selbst und nicht außerhalb liegt. Wie ist es möglich, dieses praktisch durchzuführen? Klingt es nicht fast wie ein Wunder, daß es Schulen geben kann, in denen Tadel und Zwang überflüssig sind, Zwang und Drill von selbst fortfallen? Das Prinzip der Freiheit und Selbsttätigkeit, das heute wie ein Stern in unerschöpflicher Ferne glänzt hat und auf allen Höhen von allen großen Völkern zu neuer Leuchttourts erwidert worden ist, ich nenne nur Rousseau, Pestalozzi, Frobel, Lollfo, hier, in der Montessori-Erziehung, steht es in greifbarer Nähe vor uns. Hier ist es zur Wirklichkeit geworden. Das Kind verlangt nach Wahrheit, nicht nur nach materieller, sondern auch nach geistiger. Gibt man ihm die meisten Anlagen und Fähigkeiten entsprechenden Mittel zu seiner Entwicklung, so sind die Voraussetzungen gegeben, daß das Kind auf dem Wege der Selbsttätigkeit fortgeschritten kann. Es ist darum diese Frage der geistigen Nahrung, der „Erfahrungsmittel“ wie sie die Doctoresse nennt, welche im Mittelpunkt der Montessori-Erziehung steht. Das Material zur Ausbildung der Sinne ist gleichsam der Schlüssel der Montessori-Erziehung. Wird es dem Kinde zur rechten Zeit und in der richtigen Weise verabreicht, so ist das Ergebnis die Selbst-erziehung.

In zahlreichen Vorträgen und Unterrichtsstunden des Materials sind die Grundgedanken der Erziehung des Kindes dargestellt worden. Interessant war es zu beobachten, daß das Material selbst bei den Erwachsenen seine Wirkung nicht verfehlt. Bald sah man sie hingebungslos in irgend eine Übung vertieft, als hätte es, wie in der Jugend verläufige Ausbildung der Sinne nachgeholt. Man sah einem selbst dabei die eigene Mangelhaftigkeit der Sinnesempfindung auf, und man hörte den Entschluß: „Dah es doch zu meiner Zeit noch keine Montessori-Material gab!“. Vor Offenbarung wurde einem das Material aber erst, wenn man die Kinder selbst bei der Arbeit sah. Man sah Zweifel und manchen Vorurteil werden durch die Wirklichkeit hinweggejagt. Immer wieder konnte man dabei die Erfahrung machen, daß nicht weniger ist, als von Umständen und Voraussetzungen ausgehen. Wie verzicht ich z. B. ein Wissenschaftler? Vorurteile tritt er an das zu beobachtende Objekt heran, und nur das Ergebnis der Beobachtung ist für ihn maßgebend. Wie viel wichtiger ist es aber in so folgenreicheren Dingen, wie bei der Erziehung der Kinder von positiven Tatsachen ausgehen und sich nicht von Gefühlen und Intuitionen leiten zu lassen! In der Tat konnte man immer dieselbe Beobachtung machen, waren es nun Volksskinder oder Kinder besserer Stände, die wir sahen: wird das Material richtig angewandt und entspricht die äußere Umgebung den Anforderungen der Montessori-Erziehung, so wirkt diese Erziehungsmethode Wunder. „Man muß es geben haben, um es zu glauben; man sieht wie vor einem Wunder.“ Sphäre mir vor Jahren eine berühmte Anhängerin der Methode, als sie zum erstenmal eine gute Montessori-Klasse sah.

Nach möchte hier an dieser Stelle von einer Montessori-Klasse berichten, der eigentlichen Beobachtungskategorie (Observation class, Kensington square), in der wir Kurskinder die Wirkung des Materials auf die Kinder kennen lernen und in der

Aun war es endlich auf dem Wege, um die Reine zu erleben. Aber während er so an sie dachte, war ein solcher Moment über ihn gekommen, daß er sich von seinem Gefühle trennen hatte, um allein zu stehen und ungestört gegen keinen Rumoren antworten zu können.

Er kam nun aus den Erden heraus und tritt über eine weite Weide. Wenn Sommer gemeint wäre, hätte er hier große Herden von Kühen und Schafen gesehen, aber nun war es nämlich heiß, nichts anderes zu erwidern, als ausweidlicher Boden und abgewandte Gasse. Und der König sah seinen Pferde die Spuren und tritt. So sah er konnte, aber die Weide, um nicht noch mitschnittet zu werden, als er schon war.

Er war ein toller Mann, und hätte die Reine wieder in einem bezaubernden Gasse gefangen gesehen, von Hirschen und Enten bewacht, er hätte sich geirrt gewiß genommen, um sie zu bejagen, aber nun wollte es das Unheil, daß sie wieder über ihr in ihrem Turm sah und auf ihn wartete, und daß niemand auf der seinen weiten Welt für ihn irrtümlich machte.

Er beruhte es bitter, daß er sich schon mit ihr vermählt hatte.

„Nun, was groß und stolz und schön ist, das hat mich bewundert, laus er. Ich sah, daß ich mit mir selbst, mit mein Weib erdanken zu können.“

Und er tritt immer sanftamer und sanftamer, denn nun ist der Weib einen heißen Sägel hinan, und unterhalb besitzen sind die lange Straße von Kungäblan an.

Über von der Seite des Säfels hat der König deutlich die seine Königshandlung vor sich, wo seine Reine sah, und auf ihn wartete, und er sah, wie sie mitten in dem schwarzen Weis laa, er sah die araten Torwände der sahden Erdboden laufen, er sah die araten Steinwände des Turmes. Alles dünnte ihn unheimlich und abfärend.

Beobachtung geschult werden sollten. Umgeföh 15 bis 20 Kinder waren in einem großen hellen Raum verteilt. Sie wurden der Reihen von den Weizen zugewandt, da sie an nervösen Störungen litten. Es waren alles Kinder aus besseren Kreisen. Trotzdem herrschte eine bewundernswürdige Ordnung und Stille in dem Zimmer. Zwanglos waren die Kinder in dem Raum verteilt. Tische und Stühle waren längs den Wänden so aufgestellt, daß in der Mitte ein großer Raum frei war; hier durften die Kinder kleine Teppiche hinlegen, falls sie es vorzogen, in liegender Stellung eine Arbeit auszuführen. Für das an die übliche Schulbüchse geübte Auge mag der erste Eindruck ein verwirrender gewesen sein. Einige Kinder saßen oder lagen auf den Teppichen und spielten, andere arbeiteten an den kleinen Tischen, wieder andere wuschen Staub oder kehrten mit einer Miniaturpeppermühle einen Teppich. Geschäftig wurden Gegenstände hin und her getragen, alle hatten den Ausdruck hellen Entzuges auf den Gesichtern. War einem der Anblick vertraut, so konnte man jedoch nicht unhin, über die Ordnung, die in dem Gange herrschte, zu staunen. Höflich wartete der kleine blondhaarige, bis die Teppichmaschine frei wurde und er nun feinerseits damit hantieren konnte. Ein kleines Mädchen, das in einer Ecke sah und anscheinend nichts tat, wartete des Weiteren. Kaum hatte sie sich ein Bein an ein Tischchen und gab ihr nur mit dem Finger ein Zeichen, so war sie auch schon zur Stelle und servierte auf einem Tablett eine Tasse Milch und einen Teller mit Biskuits. Andere saßen bereit verhielt in ihre Arbeit, daß sie es überhaupt nicht zu merken schienen, wenn sich etwas Besonderes ereignete. Ich erinnere mich z. B., daß eines Tages ein Pfleger nicht über dem Hause vorbeiging — der größte Teil der Kinder blieb wie selbstannt auf den Plätzen sitzen und schaute nicht einmal auf der Arbeit auf. Am meisten wunderbar ist mich, daß die Kinder sich von den vielen Zuschauern — es waren nämlich 50 Personen zugegen — nicht föhden liehen. Allerdings herrschte aus besonders strenge Regeln für den Besuch der Montessori-Klassen. In dieser Beobachtungskategorie mußten die Besucher vor den Kindern auf den ihnen zugewiesenen Plätzen sein. Ihnen stand eine Art Erlaubnis von 5 aufgegebenen Reihen Wänden zur Verfügung. Es bestand das strengste Verbot den Platz zu verlassen oder auch nur im Hflstrich zu sprechen. Die Kinder liehen sich denn auch durch unsere Anwesenheit nicht im geringsten föhren, nach Beendigung der Reihen empfanden sie uns als eine schwarze Wand.

Sobald die ersten Kinder in den Raum eintraten, zogen sie ihre Schürchen über, holten Hüfte und Kamm aus ihren Tischen und machten ihre Toilette vor dem Spiegel. Viele gingen sofort an die Arbeit, die Sinnesübungen; andere zogen die Hausarbeit vor. Da war ein Aquarium zu reinigen; dieses wurde von den Kindern mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit gemacht. Welch ausgeglichene Übung im Greifen, löch ein Goldfischchen im Wasser zu ergreifen! Unermüdlich waren monoton die kleinen Fische. Es ist fähig, daß er gelang, den kleinen Fische zu fassen. Auch die Pflege der Blumen gehörte zu den Zielungsbeobachtungen der Kinder. Überall fanden Blumen mit frischen Blumen. Oft brachten die Kinder selbst Strauße mit und ordneten sie nach eigenem Geschmack. Es war mir jedesmal eine Freude, zu sehen, wie die Kinder von selbst an ihre Tiere und Blumen dachten. Sie haben ich ein Mahnwort vernommen, daß irgend eine Blume vergessen worden sei. Im Gegenteil, es ist häufig vorgekommen, daß ein Wohlgefahr drei- und viermal am Tag frisches Wasser erhalten hatte. Gibt es ein besseres Mittel als die Tiere- und Pflanzenpflege, um in dem jungen Menschen die Geföh für Verantwortung zu wecken und zu föhren? Jede Verantwortlichkeit wirkt durch die unmittelbaren Folgen besser, als Regeln und Ermahnungen es zu tun vermögen.

Mittlerweile hatten die anderen Kinder ihr Frühstück eingenommen und sich zwanglos an die Arbeit gesetzt. Hier sah man ein kleines Dreijähriges einen Turm aus rotfarbenen Würfeln, die in der Größe abgestuft waren, auf dem Fußboden bauen. Sorgfältig hatte es den kleinen Teppich auf das Parquet ausgebreitet, jeden Würfel einzeln vom Materialtisch herbeigezogen, ihn beschnitten auf den Teppich gelegt und nun hüt es vor all den verblühenden großen Würfeln, um einen Fuß nach oben verblühenden Turm zu bauen. Unermüdlich hielt es die Würfel übereinander; der Geschicklichkeit ist noch nicht

Da war kein Hebeltraubhügelchen, das ihm entgegenstand. Ein arates Mädchen leuchtete auf der Weide. Der Herr hatte alles mit Stumpf und Stiel ausgerollt, als er über Land gezogen.

Aber monach der König sah seine, das war hohes Rot, ein schwarzes Schwanz, das in Gold glänzte, und er glaubte zu sehen, daß hier nicht der rechte Platz war, um das zu finden. Er läugerte er den Turm anlag, desto fester wurde es ihm, daß er aus dem Felten selbst hervorzuwachen kein mußte.

Es schien ihm unmöglich, daß er auf ungewöhnliche Weise von Menschen errötet sein sollte. Der Berg selbst war, der einmal hatte wachsen wollen, löwie die Erde zu Wald und Gras wüchse, und so war der Turm entstanden. Und er begriff, wie er so fähner und aratenwoll und bedrückend geworden.

Wie er nun an seine Reine dachte, die dort aufzuwachen war, schien es ihm, daß sie einem groß behauenen Steinbild gleichen müßte, wie es über dem Eingangstore einer Kirche stehen. Er dachte sie sah nicht anders, als er aus Geföh mit der araten, unbeweglichen Gestalt und platten Körper und mit Händen und Füßen, die einmal länger und breiter waren, als die traten eines Menschen noch je geworden.

Aber das ist mein Schicksal.“ dachte der König und tritt weiter. Und er kam der Freie so nahe, daß der Wächter auf der andern Seite das Sorn zu den Lippen hob, um seine Ankunft zu verblühnen, und die Aggride aufzuweisen wurde und das Tor des heißen Turmes für ihn aufließ.

Aber da erhob der König das Haupt und hielt das Weid an. „Ich bin ja doch noch König, sagte er, und kein Mensch kann mich zwingen, das zu tun, was ich nicht will. Niemand auf der araten Welt hat mich benennen, diesen Steinbild zu begeben. Ich muß doch wohl irgend etwas davon haben, daß ich ein König bin.“

Damit drehte er sein Weid herum und tritt in den heißen Weid auf, den er bekommen. Er tritt in

so fährt entwickelt, daß es die Größenverhältnisse genau untersuchen kann. Man sah fähler fähler sich bei der Arbeit ein, und doch läßt man das Kind in Ruhe und macht es nicht auf seine Fehler aufmerksam. Der Trieb zur eigenen Vervollkommnung ist jedem Menschen so stark angeboren, daß eine Unterweisung hier vollständig überflüssig wäre. Nur die häufige freiwillige Wiederholung der Übung kann zum Ziele föhren. Das Auge eines kleinen Kindes sieht in der Regel nach nicht die feinen Größenunterschiede; wollte man das Kind auf seinen Fehler aufmerksam machen, so flöhe das, der Natur vorgehen wollen. Grundfah jeder „natürlichen“ Erziehung ist aber, Glauben an die natürlichen Kräfte im Menschen zu haben. In der Tat, immer wieder habe ich es beobachten können, daß Kinder, die eine Übung noch nicht beherrschten, dieselbe stets von neuem vernahmen, und selbst wenn sie endlich konnten, sie wie zum Vergnügen unermüdet Male wiederholten. Hat nicht der Erwachsene eine ähnliche Freude, wenn er z. B. ein Musikstück, das er bis zur Vollkommenheit beherrscht, sich zum Vergnügen vorspielt. In der Beherrschung liegt ebenfalls ein Genuß. Tritt beim Kinde das Stadium der Befähigung im Beherrschen einer Übung ein, so ist ein Eingreifen des Lehrers nicht notwendig. Beinahe wortlos bietet sie ihm die nächste Stufe in der Übungsfolge dar, zeigt ihm gewissermaßen die Spielregeln, um es gleich darauf sich wieder selbst zu überlassen.

Dieses vollständige Zurücktreten des Erwachsenen ist in der Montessori-Erziehung vielleicht das Auffälligste, sind wir doch nur zu sehr an die Oberaufsicht des fähler im Mittelpunkt stehenden Erwachsenen gewöhnt. Wie oft habe ich staunen müssen, die Lehrer beobachtend in einer Ecke sitzen zu sehen. Nur da, wo sie auf Grund ihrer Beobachtung wußte, daß ein Kind sich nicht selbst helfen kann und ihres Beistandes bedarf, ist sie zur Stelle. Die sanften Ermahnungen und leiser Stimme erteilt sie die Unterweisungen, um im nächsten Augenblick wieder auf ihren Beobachtungsposten zurückzukehren. Unmittelbar bringt ich einen die Frage auf, ob dieser Arbeitsweise, diese Ruhe und Ordnung bei den Kindern nicht ein Ausnahmestadium sind, und so nicht die Gewohnheit der Kinder, zu föhren, zu tun, sich zu zanken, eines Tages zum Durchbruch kommen wird. Es ist vielmehr das Gegenteil der Fall. Ich habe zu wiederholten Malen beobachtet können, daß Kinder, die neu hinfamten und empfangen aufliegen durch ihr lauterer Wesen und durch untergeordnete Bewegungen, sehr bald, in der Regel nach 10-14 Tagen, von den anderen Kindern nicht zu unterscheiden waren. Sie wußten nicht eine kleine Dreijährige. Anfänglich wußte sie noch gar nicht ihren Platz in der kleinen Gemeinschaft einzunehmen. Sie wußte von Tisch zu Tisch, schwatzte mit lauter Stimme, daß jede um Auskunft, oder fragte, was sie tun sollte. Die kleinen Kameraden antworteten ihr in heiselloser Weise, ohne sich jedoch durch ihr Geschwätz zu lassen. Nach 14 Tagen sah man die kleine bereits vollständig verändert in ein Spiel, genannt die Einfahrtshänder — es sind kleine hölzerne Händer, die in der Größe abgestuft sind und in die entsprechenden Öffnungen eines Holztisches eingepaßt werden müssen, gleich dem Besenbüchel von einer Bawe. Unbarmerzig schob sie eine Kameradin, die ebenfalls neu eingetraten war und sich nach in dem ersten Stadium der Einfahrtshänder befand, beiseite und ließ sich durch nichts föhren. Ein anderes Mal sah sie an einem Tischchen und legte Farbewürfel, immer je zwei Spuler von derselben Farbe, zu Paaren. Die kleine Neulingekommene wußte sich zu ihr auf die Staubkarte legen, indem sie sie liebevoll umarmte. Desmal nahm sie nicht einmal Notiz von dem Vorhandensein der anderen, sondern arbeitete ruhig weiter. Darüßher, wenn sie ihren Hunger nach geistiger und körperlicher Betätigung befriedigt hatte, ging sie mit einem verklärten Gesichtchen im Zimmer herum, sah sich die Arbeiten der Kameraden an, aber nie wieder geschah es, daß sie in irgend einer Weise föhrt. Die Kinder, die von Haus aus nervös und ungeschicklich waren, wurden in kurzer Zeit sanft und ruhig und verstanden es, stundenlang sich selbst zu beschäftigen.

Am 20. Juli war der Purjus zu Ende. Mit Bezaubern schieden alle Teilnehmer voneinander. Die Zeit von beinahe 4 Monaten war uns wie im Fluge vergangen und wir hatten alle den Eindruck, daß die eigentliche Arbeit — die eigene Selbsttätigkeit — erst zu beginnen hat. Bei der förmlicheren Gite, alscham als hätte er Anst. angefangen zu werden, und er verblühnte den Trab seines Pferdes nicht aber, als bis er in das Erlebnis auf den Strandviolen unter dem Frontinsberge gekommen war.

Und die Reine sah mehr weiter in dem Turm sitzen und traten und sah sehen. Und sie hatte wählendes, rabenschwarzes Haar, goldbraune Haare, sie hatte eine Stimme klar wie Gelana und ein hingendes Lachen.

Aber was half das dem König? Er tritt fort über den schmalen Weid zwischen den Erden.

Mutige Seelen sind wie Wasserwollen, Die den Schiffen flüßig entgegenzuehen. Und ob auch der Kiel sich fährt zerföhnet, Mogen Lebensschiffal sie nicht flöhe.

Wollen offen, daß aus ihrem Innern Schiffe Schöpfung reifen, ungewollt. — Fühneleuchtgen leuchtet es im Wasser, Wenn der Kiel den Schwalm nach außen tollt.

Hilberfelder weißen Silberhaumes Weissen sich auf der erregten Flut, Weibel queren, Regenbogen schenken Mit ihrem Farbenvermurt.

Seitwärts streben kieferschlaffe Furchen, Sünden, daß hier Kraft und Kraft sich trifft. — Well und Schiff sind Seele und Erlebnis, Zeugen, sich durchfreuzend, Schönheitsstrift.

Bereina Witz.

Erlebnis.

Am 20. Juli war der Purjus zu Ende. Mit Bezaubern schieden alle Teilnehmer voneinander. Die Zeit von beinahe 4 Monaten war uns wie im Fluge vergangen und wir hatten alle den Eindruck, daß die eigentliche Arbeit — die eigene Selbsttätigkeit — erst zu beginnen hat. Bei der förmlicheren Gite, alscham als hätte er Anst. angefangen zu werden, und er verblühnte den Trab seines Pferdes nicht aber, als bis er in das Erlebnis auf den Strandviolen unter dem Frontinsberge gekommen war.

Und die Reine sah mehr weiter in dem Turm sitzen und traten und sah sehen. Und sie hatte wählendes, rabenschwarzes Haar, goldbraune Haare, sie hatte eine Stimme klar wie Gelana und ein hingendes Lachen.

Aber was half das dem König? Er tritt fort über den schmalen Weid zwischen den Erden.

Nachrichtener, wo uns die Diplome als Zeichen des bestandenen Examins von Frau Dr. Montessori eigenhändig überreicht wurden, erwieb es sich, daß viel unter den Kurstellern ein gewisses Interesse, breites, groß wertiges Montessori-Diplom errieten. Diese Tatsache wurde mit bejohertem Entzuges begrüßt und als charakteristische Erscheinung für die Montessori-Methode gedeutet. Alle föhden in der Hoffnung, daß auf einem nächsten Purjus, der, voraussichtlich in Berlin im Herbst 1922, stattfinden soll, wieder zu sehen.

Die Weilage

die befehrt wird von der Frage: „Wie ist Deutschlands Finanznot zu bezeugen?“ und: „Was sind die ernüchtliche Resultate der Washingtoner Konferenz sein?“ hat sich seit unserer letzten Berichterstattung kaum verändert. Zwar hat Lord George, der sich über die Feierliche des Einflusses beug, mit Irland in Paris eine halbstandige Unterredung gehabt, wobei das große Finanzproblem, das

der Konferenz von Cannes

vorgelegt werden soll, durchgesprochen wurde. Einiges Vertrauen ist in diese Konferenz deshalb zu setzen, weil französische und englische Kaufleute die ganze Frage bereits ertört haben sollen, weshalb ein praktischeres Ergebnis zu erhoffen ist, als wenn immer nur die Schriftlich-Diplomaten miteinander verhandeln. Ueber die Vorhältnisse, die in Cannes bezeugen und zu einem Beschluß föhren sollen, sind die bezeugenden Gerichte im Umlauf, auf die einzutreten überflüssig ist. So viel darf man sich an diesem Jahresende zum Trost sagen, daß seit den Tagen von Versailles viel Tröge müde geworden, viel verzeigte Feindschaft der Vernunft zu weichen beginnt, und die Einigkeit föhnt doch zu liegen, daß Europas Wohlstand eben in die fäh gelohene Einheit ist, die nur als Ganzes gesehen kann, oder aber als Ganzes untergehen muß. Darum wird Cannes oder eine spätere Konferenz — so darf geht die Weilageföhrt und begehrt die menschliche Vernunft föhlich nicht! — eine Lösung für Deutschlands Verschuldung finden müßen. Ebenso weißt alles darauf hin, daß eine Verständigung mit

Sovietrußland

kommen wird. Man darf sich auch hier daran erinnern, daß vor noch nicht sehr vielen Monaten die bürgerliche Welt auf den Kopf stehen wollte, als Lord George den fählerischen Geboten äußerte, föhlich nach England aus Geföh mit zu verlassen, warum nicht mit Bolschewik? Heute ist man nun auch in Frankreich beinahe soweit, um mit der Regierung Lenins diplomatische Beziehungen anzuknüpfen, und wenn nicht alles trügt, wird im neuen Jahr Rußland am europäischen Handelsverkehr selbst Anteil nehmen. Die Bolschewik haben ihre fäh, durch die Verhältnisse gewonnen, viel von ihrem ursprünglichen Programm des reinen Kommunismus abgeben müßen. Die neue Zusammenarbeit des europäischen Festlandes mit die wirtschafliche Epoche des Wirtschaftswunders einleiten. Ein kleines Vortpiel hat loeben

England

erlebt, wo nach dem Friedensschluß mit Rußland sofort eine Vermehrung der Arbeit in den Fabriken zu werden, und in verblühenden Industrie einleitet, löwah die Zahl der Arbeitslosen hart zu sinken beginnt. Von solchen Parlament ermannt man nach dem neuesten Bericht, daß es mit Bestimmtheit den Friedensvertrag annehmen wird. Dagegen ist nun, wie zu erwarten war, und hier angebend wurde, auf Irland Ägypten mit einem Aufstand geföhrt, wobei es zahlreiche Tote gab. Es wüßte sehr zu wünschen, daß England, dessen Politik oft und oft verstanden in eine, wenn auch langsame, so doch vernünftige Entwicklung erweist, auch hier seine Großmacht beweisen und sich in einem unabhängigen Begleiten aus einem Untertanen einen Bundesgenossen schaffen würde. — Die

Washingtoner Konferenz

bespricht weiter mit tößlichem Geiß, aber ohne sichtbare neue Resultate, die Frage der Unterseeboote. Auch hört man, daß bereits Vorbereitungen getroffen sein, monach der Washingtoner hinne kurzem eine zweite Konferenz folgen werde, an der die Entwaffnung der Welt weiter ertört werden müße. Sind die Ergebnisse auch mondmal, ja meistens Enttäuschungen, so darf man sich doch nicht verfehlen, daß an der Verbesserung der menschlichen Einrichtungen und Verhältnisse mit rechtlichen Eifer gearbeitet wird, und zwar föhnt in den allen bestimmenden Beziehungen der Staaten untereinander, als in der innerfachlichen Abhängigkeit der Bürger von einander. Hier wie dort sind die Probleme geföhrt: Miltärische Aufrüstung, gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit der Länder von einander, die Frage des Rechtes auf Privatbesitz! Diese Fragen werden die Zukunft noch lange bezeugen. Sie bilden den Kampf um die neue Weltanschauung, in dem auch die Stellung der Frau zu ihren Gunsten entschieden werden wird.

Jugendbilder.

Unser Tisch wurde für die Jugend weniger reich geföhrt, als letztes Jahr. Da wüßte vor allem der liebe, trefflich wie immer, zusammengefaßte und ausgearbeitete Psaalozzifaken der für Busen und Mädchen mit Kaisers Schachföhrt lebend zu nennen. Man müßte diesen so vorbildlichen Schüleralmanach föhlich jedem reifen Schülern unter den Weisheitskram legen — der gewöhnlich und im Laufe des Jahres anhaltenden Freude kann man gewiß nicht — Drell föhlt hat in seiner Sammlung „Schweizer Jugendbilder“ die reizende Erziehung, „A llo, die Berg“ von Rofie Geyer herausgegeben, mit humoristischen und guten Zeichnungen von Strafer-Lappolet, dazu „Die rote Gerte“ von Schulmpf-Hueg, mit müßigen Zeichnungen von Hans Müßig. Beide Bücher sind dazu berufen, der Jugend Spaß und freundlich-angenehme Unterhaltung zu föhnen. Ich



Der Gelehrte, der Kaufmann und der Beamte, sie alle trinken täglich den echten Tobler-Cacao — in Paketen mit der Blei-Plombe — er erhält Herz und Geist gesund und stärkt den ganzen Körper für die intensive geistige Arbeit, die heute geleistet werden muss.

Preis per Paket:
100 Gramm 40 Cts. 400 Gramm Fr. 1.60
200 Gramm 80 Cts. 1 Kg. Fr. 4.—



Jeder nervös Veranlagte veräume nicht **ELCHINA**

regelmäßig zu nehmen.
Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in d. Apotheken.

Schülerheim Detwil a. S. (Zürich)
Untere Mittelschule für Knaben und Mädchen von 12—16 Jahren. Bewährte Vorbereitung auf die Kantons- und andere höhere Schulen. Kleine Schülerzahl (Maximum 12 Interne). Fähigkeitsklassen. Handarbeit und Sport. Familiäres Leben. Schöne Lage. Mäßiger Preis. Prospekt und Stellenangabe durch die Leitung Dr. phil. W. B. und Dr. phil. Clara Keller-Hiltmann. 527

Privatklinik Dr. Hausmann, St. Gallen.

Jahreskurs für Krankenpflege
Beginn: 15. Februar 1922. 526
Nähere Auskunft: Scheffelstrasse 1.

Privat-Kochschule Widmer
Witikonstr. 53 ZÜRICH 7 Tel. Hottingen 29.02

Kochkurs

für bürgerliche und feine Küche.
Beginn neuer Kurse: 5. Januar 1922.

Kochkurse in Grindelwald

für feine Privat-Restaurations-Hotellküche inkl. Patisserie und Hausbäckerei unter bewährter, fachmännischer Leitung. Kurs 4. Januar bis 9. Februar. Kursgeld mit voller Verpflegung Fr. 400.—. Luft- und Milchkur. Sportgelegenheit. 505

Bündnerische Frauenschule Cour.

Beginn der neuen Kurse April 1922.
Jahreskurs, 6 monatl. Haushaltungskurs, 6 monatlicher Kurs in Web- und Kleidernähen. Prospekte sind zu erhalten durch die Vorleserin. 520

Privat-Kochkurse in Heiden

von Frau M. Mock-Weiss. Gegründet 1890.
Die neuen Kurse beginnen am 9. Januar und 1. Feb. Beste, leicht fassliche Methode zur Erlernung der guten bürgerlichen und feinen Küche, sowie Süßspeisen und Patisserie. Prospekte durch die langjährige Leiterin Frau M. Mock-Weiss, Heiden. 504

Kindergärtnerinnenkurs

(behördlich anerkannt) 484
Beginn 20. April 1922. - Dauer 1 Jahr.
Interne Frauenschule Klosters (Graub.)

Schweiz. Offt- u. Gartenbau-Schule für Frauen in Niedertenz

bei Benzburg
Beginn neuer Kurse im März 1922.
Jahreskurse. Kurse für Berufsgärtnerinnen.
Nähere Auskunft erteilt Die Vorleserin. 508

Locarno Pensionat u. Haushaltungsschule v. Frau Egly-Steiner

Ausbildung in Sprachen, Musik, Hauswirtschaft, Kochen, Schneiderei, Gärtnern.
Durch rationelle Körperpflege, Atemgymnastik und das milde Klima werden Entwicklung und Wachstum der Tochter in günstigster Weise gefördert.
Eintritt: Januar, April, September.

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen.

Beginn des nächsten Jahres. Kurzes Anfang Mal 1922.
Prospekte: Scheffelstrasse 1, St. Gallen.

Lebensweisheit

von S. H. Pestalozzi, geb. Fr. 4.50.
Eignet sich als Gehlenbüchlein vorzüglich.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt bei H. Lüthy, Buchhandlung, Solothurn. 512

St. Moritz

Alkoholfreies Volkshaus
Hotel, Pensionat und Restaurant in soniger Lage am See. Pensionspreis Fr. 12.50-13.50. Heizung Licht und Bedienung unbegrenzt. Kein Trinkgeld. 10786

Strickwolle

prima Ware zu billigsten Preisen in allen Farben. Verlangen Sie Probenfaden von 100 Gramm an. 11488
Seidenpostfach 12618, Zürich.



Vertrauenssache ist der Einkauf von gestrickten Unterkleider für Damen, Herren und Kinder und 463 vollkommen die Qualität der Ware. Verlangen Sie die Preisliste über Trikotagen u. übrige Wäscheartikel F. B. L. e. r., Trikotagen u. Wäscheartikel, Lindeblühstr. 14, St. Gallen C 1.

Belried'gt

Schlanken Hals

erreichen Sie in kurzer Zeit u. dauernd durch **Collbona-Pastillen**.



Wir nehmen in unsere Familie einige (507)
Nervenranke
als Hauptpatienten auf zu spezialistischer, psychotherapeutischer Behandlung. — Eigentliche Geisteskrankheiten ausgeschlossen.
Dr. med. Karl Imboden-Kaiser, Nervenarzt, St. Gallen, Notkerstrasse 16.

Fragen Sie

Ihren Lieferanten, warum er seine Annoncen nicht in das „Schweizer Frauenblatt“ einschaltet und erklären Sie ihm, dass ihm durch diese Unterlassung manche gute Kundin entgeht!

Wir wünschen unserer werthen Kundschaft ein
glückliches 1922
Möge es recht bald das Ende der wirtschaftlichen Krisis bringen

Orell Füssli-Annoncen

Beste Schweiz. Annoncen-Expedition
Sonnenquai 10 - Zürich - „Zürcherhof“
mit Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Sitten, Neuchâtel etc.

Die TRIPHONOLA

gibt in vollständiger Naturwahrheit das Spiel des Klaviers wieder in der reinsten Ausdruck und Anschauung. Ihre Einrichtung ist absolut vollendet, und die Wiedergabe der Töne wird durch die TRIPHONOLA ein rein, der reinsten nach der Eigentümlichkeit sicher am nächsten kommenden Genuss.
Dr. RICHARD STRAUSS

ALLEINVERTRETUNG ZÜRICH
PIANOHAUS JECKLIN
BERN: SCHMIDT-FLOHR, PIANOFABRIK
BASEL: ECKENSTEIN & CO. PIANOHAUS
ST. GALLEN: A. SEGER, MUSIKHAUS-2

Nebenverdienst durch Stricken!

Kauft eine **Dubied-Strickmaschine**
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, Neuchâtel
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität **Brautausstattungen**.
Liefere in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaegg & Cie. 513
Telephon No. 23 Gopfrindstr. 1852. Master angehebt.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

BÜNDNER-TUCH



Chemische Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtete Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten Trocken-Reinigungs-Verfahren. Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 456
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Musik-

Apparat Fr. 75.— mit 10 Musikbüchern.
Größere à Fr. 125.—, 175.— und 225.—
Platten Fr. 3.—, 5.— u. 6.50. **Alben**
à Fr. 36.—, **Decarins** Fr. 2.— bis 6.50.
Musikbüchlein 1—6 Stück spielend à Fr. 6.—, 15.—, 25.— u. 34.—. **Schwager-Hörten** à Fr. 120.—, 175.—, 225.—. **Musikinstrumente** à Fr. 1.—, 4.—, 6.— und 8.—. Alle Reparaturen billigst.
Katalog gratis. 10681
E. Hofmann, Schmidengasse 95, Solothurn.

Ruhn's Familienbuch

bringt Ihnen klare Uebersicht über die persönl. und finanz. Verhältnisse. Verlangen Sie Gratisprospekt durch Verlag Ruhn, Rapperswil, St. Gallen. 150

Hausfrauen!

Sie sparen immer noch Geld, wenn Sie zum Süssen statt Zucker die

Hermes'

Saccharin-Tabletten
110fach, 0.07 gr (Schweizerfabrikat) verwenden. 406
Uebereall erhältlich!

Berner-Halbteinen

180 cm breit, für Einseitiger, per Meter à Fr. 6.80. Gehl. Muster verlangen. 506
B. Rüfenhüll, Wattenmühle 20, Bern.

Tricot-Stoff

in Wolle und Baumwolle, Well-Teinturen, Combination, Dreifarben.
Tricot-Fabrik Keller-Stocker, Küsnacht (Zürich).

Forjanose

Beste Präparatur. Hervorragend in ihrer Wirkung gegen Magerkeit. Vereicht in kurzer Zeit Gesundheit, Kraft und Fülle, bühnendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes magerer und unterernährter oder durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist Forjanose das einzig wirksame, bewährte, sichere Mittel. Von ärztlichen Autoritäten als erprobtes, ungeschädliches Nahrungsmittel speziell gegen Magerkeit anerkannt. Sequent und leicht zu nehmen. Tabletten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur 36-Schachteln erforderlich. 476
Zu beziehen in allen Apotheken oder direkt vom Fabrikanten:
H. Schubert, Molliis 18.

Strümpfe

jeder Art 424
werden prompt und billig repariert.
Aus 3 Paare zerf. werden 2 Paar ganze gemacht. Per Paare Fr. 1.—. Bitte nicht abhandeln! Schnelzugabe! Nachnahme-Versand. Verbenntigtes Verfabren.
Strümpf-Klinik
Frau Eattner-Herrmann
Zürcherstr. 1
108 bei Winterthur.

St. Moritz

(Engadin)